

Beschaffen, nutzen, weiterverwenden – kulturpolitische Empfehlungen für den Umgang mit Ressourcen

Corinna Vosse/Sina Wohlgemuth

Einleitung – Mögliche Rollen des Kultursektors im Klima- und Ressourcenschutz

Die Klimakrise ist eine gesellschaftliche Krise, deren Bearbeitung die Transformation unserer Lebens- und Wirtschaftsweise erfordert. Diese fundamentale Herausforderung braucht das Zusammenwirken aller gesellschaftlichen Bereiche und macht vor der Kultur nicht Halt. Der Ressourcenverbrauch und der CO₂-Ausstoß des Sektors Kultur ist verglichen mit anderen Sektoren wie der Energiewirtschaft, Industrie, Verkehr, Gebäude, Landwirtschaft oder Abfallwirtschaft zwar nicht hoch, der Kultursektor kann aber seinen Beitrag dazu leisten, einen ökologisch nachhaltigen oder auch suffizienten Umgang mit den Ressourcen des Planeten zur Normalität zu machen. Er ist mit den genannten Bereichen verbunden, stützt sich auf sie und wirkt auf sie zurück. Dieser Beitrag thematisiert die Potenziale, mit gewandelten Praktiken und neuen Kooperationen im Bereich der materiellen Ressourcen zu einer Kultur der Nachhaltigkeit beizutragen.

Mit ihrer symbolischen, kommunikativen und sinnlichen Wirkung haben Kunst und Kultur, beziehungsweise haben Kultureinrichtungen das Potenzial, den erforderlichen Wandel hin zu einer ökologisch und sozial nachhaltigen Gesellschaftsorganisation voranzutreiben. In Kultureinrichtungen und -veranstaltungen können angepasste Praktiken und zukunftsfähigere Systeme erdacht, erprobt, erlebt und verbessert werden. Von da aus können transformative Ansätze auf dem Weg des so genannten Spill-Overs in andere gesellschaftliche Sektoren hineinwirken und einen strukturellen Wandel befördern (Sommer/Welzer 2017).

Wie umfänglich menschliche Lebensräume gefährdet oder erhalten werden, hängt vom gelingenden Schutz der Ökosysteme ab (Sachverständigenrat für Umweltfragen 2020). Wir behandeln sie derzeit als Quellen, aus denen wir Ressourcen entnehmen, sowie als Schadstoffsinken,¹ in die wir für uns unbrauchbare Substanzen abgeben, wie

1 Ausführlicher zum Begriff der Schadstoffsinke z.B. unter https://www.dena.de/fileadmin/dena/Publikationen/PDFs/2021/211005_DLS_gutachten_OekoInstitut_final.pdf

CO₂ als Verbrennungsabfall in die Atmosphäre. Und unsere Übernutzung der Ökosysteme nach diesem Muster nimmt zu. Die weltweite Rohstoffentnahme hat sich seit 1970 mehr als verdreifacht, sie wird als ursächlich für 90 Prozent des Biodiversitätsverlusts und für bis zu 50 Prozent der globalen Treibhausgasemissionen angesehen (International Resource Panel 2019). Der Umgang mit Ressourcen ist somit eine Schlüsselgröße ökologischer Nachhaltigkeit.

Materielle Ressourcen als Ansatzpunkt für systemische Veränderung

Der Zugriff auf materielle Ressourcen wird unter den Bedingungen der Klimakrise mit höheren Kosten und mehr Aufwand verbunden sein. Insofern ist es auch aus systemimmanenten Gründen erforderlich, resilientere Strukturen ihrer Verfügbarmachung für die Kulturpraxis zu konzipieren und in die Welt zu bringen.

Dazu hat die Kulturstiftung des Bundes mit der Veranstaltungsreihe »Kreislaufwirtschaft im Kulturbetrieb« einen Anstoß gegeben.² Die Studie des Fonds Darstellende Künste zur Förderung von Nachhaltigkeit stellt den Aufbau von »Zentren der materiellen Infrastruktur und Kreislaufwirtschaft« als wichtige Säule für Nachhaltigkeit im Kulturbetrieb heraus.³ Diese materielle Infrastruktur ist Gegenstand einer Studie, die das Zentrum für Kulturforschung (ZfKf) in Berlin durchgeführt hat. Aufbauend auf den empirischen Ergebnissen der ZfKf-Studie aus einer Umfrage unter freien Kulturschaffenden und leitfadengestützten Interviews mit Expert*innen aus Kultur, Kreislaufwirtschaft und Bildung, diskutieren wir in diesem Beitrag, wie Akteur*innen des Kultursektors (zusammen) wirken können, um zu einem nachhaltigen Umgang mit materiellen Ressourcen beizutragen.

An vielen Stellen des herrschenden ökonomischen Systems fallen Ressourcen vor dem Ende ihrer Lebensdauer aus der Nutzung, auch im Kulturbereich. So gaben in der Umfrage unter 252 freien Kulturschaffenden in Berlin zehn Prozent an, dass sie nach Ende einer Produktion nicht wüssten, wie und wo sie genutztes Material, Technik oder Ausstattung unterbringen können, sodass sie diese entsorgen müssten. 63 Prozent der Befragten erklärten, die Produktionsmittel zum Schluss einzulagern. 36 Prozent dieser Gruppe gaben zudem an, die eingelagerten Sachen trotzdem nicht weiter zu nutzen. 45 Prozent sagten explizit, nicht zu wissen, wohin sie genutzte materielle Ressourcen geben können oder woher sie Gebrauchtes beziehen können. In den Interviews mit Vertreter*innen von Kultureinrichtungen wurde darüber hinaus immer wieder hervor-

2 Weitere Informationen unter: https://www.kulturstiftung-des-bundes.de/de/projekte/klima_und_nachhaltigkeit/detail/kreislaufwirtschaft_im_kulturbetrieb.html

3 Die Studie zur »Förderung von Nachhaltigkeit« ist Teil eines Forschungsprogramms des Fonds Darstellende Künste und wurde von Prof. Dr. Sandra Umathum und Dr. Maximilian Haas durchgeführt (siehe auch Beitrag von Maximilian Haas in diesem Band). Da die Studie zum Zeitpunkt der Abgabe noch nicht veröffentlicht war, verweisen wir auf einen Vortrag im Rahmen des Symposiums »Transformationen der Theaterlandschaft«: <https://www.fonds-daku.de/foerderung-von-nachhaltigkeit/> (letzter Zugriff: 25.05.2022).

gehoben, dass Lagerbestände anwachsen, unübersichtlich werden und Ressourcen entsorgt werden müssen, also nicht in die Wiederverwendung eingehen.⁴

Bereits dieser kurze Einblick in die Datenlage der ZfKf-Studie verdeutlicht, wie relevant es ist, Möglichkeiten des Austausches von Ressourcen und von Wissen zu schaffen, um die Produktionsstrukturen für Kulturschaffen zukunftsfähig weiterzuentwickeln. Die Arbeit an einer Infrastruktur für nachhaltiges Ressourcenmanagement in der Kultur bietet Möglichkeiten, neue Kooperationen einzugehen und organisationales Lernen zu befördern. Kultureinrichtungen können über einen veränderten Umgang mit materiellen Ressourcen eine Vorbildwirkung entfalten, ihre Sichtbarkeit erhöhen und zur Nachahmung inspirieren. Eine weitere Wirkung ist, Kulturschaffenden, egal ob institutionell angebunden oder nicht, Zugang zu vorhandener Ausstattung, Technik und Material zu bieten und diese als Teil einer resilienten kulturellen Infrastruktur für künstlerische Arbeit verfügbar zu machen.

Hemmnisse und förderliche Bedingungen für ein ökologisch nachhaltigeres Management materieller Ressourcen

In den leifadengestützten Interviews berichteten unsere Gesprächspartner*innen von Hemmnissen und förderlichen Bedingungen, die sie bei der Weitergabe und der nachhaltigen Nutzung von materiellen Ressourcen erfahren haben. Diese Informationen haben wir ausgewertet und zu fünf Kategorien synthetisiert, die jeweils wichtige Aspekte einer zukunftsfähigen materiellen Infrastruktur für Kulturschaffen beschreiben.

Wiederholt wurde gesagt, dass Strukturen gebraucht werden, um das *Wissen über vorhandene Ressourcen* zu managen. Dieses liegt häufig exklusiv bei einzelnen Personen, wie der technischen Leitung, der Fundusverwaltung oder den Leitungen, so dass selbst intern nicht ohne Weiteres auf Bestände zugegriffen werden kann. Auch die Kommunikation zur Weitergabe von Material, wenn zum Beispiel bei Inventuren Ressourcen abzugeben sind, gestaltet sich meist intern über Leitungsrunden, E-Mail-Verteiler und persönliche Kontakte. Es gibt nur wenig Austausch mit Dritten, als Grund dafür wurde der Aufwand genannt, der mit Kontaktaufnahme und Absprachen mit Externen verbunden ist.

Neben dem Wissen über vorhandene Ressourcen stellt die *Organisation des Zugangs für Dritte* eine weitere Kategorie dar. Die Gesprächspartner*innen monierten das Fehlen eines Netzwerks für den Austausch – so wissen Akteur*innen nicht vom Bestand oder den Bedarfen Anderer. In den Gesprächen wurde der Wunsch nach einem zentralen Depot mit Personal deutlich, das sich um Inventarisierung, Vermittlung und Transport der Ressourcen kümmert. Eine besondere Herausforderung ist die fehlende Gleichzeitigkeit von Angebot und Nachfrage. Materialien müssten häufig schnell aus den genutzten Räumen entfernt werden. Wie lange eine Vermittlung dauert, ist kaum planbar. Für an

4 Diese und weitere Untersuchungsergebnisse sind nachzulesen in: Zentrum für Kulturforschung (2022): »Studie über Materielle Infrastruktur für Berliner Kultur und Kulturförderung«, www.koalition-der-freien-szene-berlin.de/wp-content/uploads/2022/03/Potentialanalyse_End-Korrektur-Einzelseiten-klein.pdf (letzter Zugriff: 25.05.2022).

Nachnutzung Interessierte ist der größere Zeitaufwand ein Hemmnis, zumal er bei geförderten Projekten nicht aus Sachmitteln abgedeckt werden kann.

Eine dritte Kategorie sind *praktische Bedingungen für die Weitergabe* oder Gemeinschaftsnutzung von Ressourcen. So müssten insbesondere in den darstellenden Künsten Repertoires vollständig bleiben, was das Ausleihen von einzelnen Kostümen oder Teilen eines Bühnenbildes erschwert. Offene Haftungsfragen und mangelndes Wissen über rechtliche Hintergründe – Steuerrecht (Abschreibung, Spenden), Zuwendungsrecht (Bindefristen), Abfallrecht (Nachweispflichten) – sind ebenfalls Hemmnisse bei der Weitergabe von Ressourcen. Hier wünschen sich die Akteur*innen mehr Sicherheit. Damit Materialien planbar wiederverwendet werden können, müssen Inhaltsstoffe und Eigenschaften bekannt sein und beim Kauf mitgelieferte Produktblätter zugeordnet archiviert werden. Auch braucht es da, wo das Material anfällt, eine kompetente Beurteilung, was in die Weiternutzung vermittelt werden kann und wer die Zielgruppe sein könnte.

Die *Sichtbarkeit vorhandener Ressourcen* stellt die vierte Kategorie unserer Untersuchung dar. Dies erfordert zusätzliche Kommunikation, die über die reguläre Öffentlichkeitsarbeit einer Kultureinrichtung hinausgeht. Üblicherweise richtet sich die PR der Einrichtung primär an Rezipient*innen, nicht an Kulturproduzent*innen. Diese als Material- oder Raumsuchende mit den jeweiligen Angeboten anzusprechen, ist ein Zusatzaufwand, für den die Einrichtungen keine Ressourcen haben, wie mehrere Interviewte berichteten. Es erfordert, die Zielgruppen zu kennen und sie spezifisch zu adressieren.

In den Interviews hat sich fünftens die Bedeutung des *institutionellen Settings* gezeigt, also der Normen und Werte, Regularien und Vorgaben. Als ein Problem wurde deutlich, dass Vorgaben zum Umgang mit materiellen Ressourcen fehlen und es keine Anreize gibt, Vorhandenes weiterzuverwenden. Zusätzlich erschwerend wirkt, dass die derzeitigen Finanzierungsstrukturen keine Personalmittel vorsehen, um Nachhaltigkeitsanforderungen umzusetzen. Auf der Ebene von Werten behindere der immer noch verbreitete Originalitätsgedanke die Nutzung von Gebrauchtem. Zusätzlich wirkt der in unserer neoliberal geprägten Gesellschaft verankerte Innovationsdruck auch auf Kulturproduktion (Reckwitz 2012: 44f.). So scheint der Gedanke des *immer schneller, immer mehr* häufig noch vorherrschend, was einem nachhaltigen Umgang mit Ressourcen strukturell entgegensteht. Teils wurde fehlende Offenheit in der Belegschaft für ökologisch notwendige Veränderungen im Arbeitsalltag als Hindernis genannt. So sagten Mitarbeiter*innen, sie empfinden die Entsorgung von Materialien als weniger aufwendig als die Organisation einer Wiederverwendung. Als erfolgsrelevant hervorgehoben wurde, dass die Leitungsebene den Wandelprozess mittragen und dass die Belegschaft eingebunden sein muss.

Die Kategorie *Planungskultur und Arbeitsprozesse* macht weitere Hemmnisse sichtbar. Wo Arbeit und nicht Ressourcen hoch besteuert werden, ist Zeit Geld und die Neubeschaffung häufig betriebswirtschaftlich sinnvoller. Die Produktion von Bühnenbildern oder Ausstellungsarchitektur findet aktuell meistens *just in time* statt. Ein zeitlicher Mehraufwand für die Beschaffung von gebrauchtem Material kann somit kaum berücksichtigt werden. Da es keine übersichtlichen Märkte für Gebrauchtmaterial gibt oder das Wissen über ihre Auffindbarkeit fehlt, ist Neuware meist schneller beschafft.

Das hohe Tempo sowie der empfundene Druck zur Innovation wurden wiederholt als schwer beeinflussbare Kräfte genannt, die auf Arbeitsprozesse wirken und zu Ressourcenverschwendung beitragen.

Kulturpolitische Empfehlungen

Die empirischen Aussagen verdeutlichen, dass Kulturschaffende und Kultureinrichtungen Vorgaben, Anreize und Wissen benötigen, wie sie eine nachhaltige materielle Infrastruktur aufbauen und nutzen können. Dafür formulieren wir im Folgenden einige kulturpolitische Empfehlungen.

Um den Zeit- und Innovationsdruck abzubauen, braucht es eine Entschleunigung in Planungskultur und Arbeitsprozessen – hin zu einem ökologisch nachhaltigeren Management materieller Ressourcen. Ein wichtiger Schritt dahin liegt in verschlankten Produktionsplänen – weg von Projektförmigkeit und Premierenwettbewerb hin zu Wiederaufnahmen und langen Laufzeiten. Eine solche Entspannung wirkt gleichzeitig mildernd auf den wiederholt genannten Mangel an Personal für nachhaltige Beschaffung und Bestandsmanagement.

Zusätzlich sind diese Aufgaben in Kultureinrichtungen höher zu priorisieren. Das kann durch verbindliche, in einem politischen Prozess zu definierende Vorgaben erreicht und durch Arbeitshilfen unterstützt werden, wie es sie etwa im öffentlichen Beschaffungswesen schon gibt. Weiterhin könnten Ressourcen für den Zusatzaufwand für Bestandsmanagement sowohl in Einrichtungen budgetiert als auch bei der Projektförderung eingeplant werden. Das setzt auch Änderungen in den Ausschreibungen und Budgetplanungen voraus, die einen solchen Aufwand als zuwendungsfähig ausweisen müssen. All dies würde erleichtert, wenn kulturpolitische Förderentscheidungen weniger einer Output- oder Ergebnisorientierung folgen und mehr angestrebte oder erreichte Wirkungen (Outcomes) berücksichtigen.⁵ Im Produktionsprozess wirken reversible Bauweisen, die die Wiederverwendung ermöglichen und modulare Systeme, die einen flexiblen Einsatz gewährleisten, langfristig ressourcensparend. Ihre Erhebung zum Standard verspricht zusätzlich strukturelle Effekte bei Planung und Prozessgestaltung. Planungen für eine Nachnutzung von Material sollten bereits in der Konzeption verbindlich verankert sein. Dazu sollte gehören, Informationen über Eigenschaften von beschafften Materialien, etwa in einem Materialpass, zu dokumentieren. Dies könnte bereits in Zielvereinbarungen und Zuwendungsbescheiden festgehalten werden.

Die Einbindung in Nachhaltigkeitsprozesse wie die EMAS-Zertifizierung oder in Programme wie die »Klimabilanzen in Kultureinrichtungen« der Kulturstiftung des Bundes hilft dabei, interne Change-Prozesse anzustoßen und fördert Offenheit in der Belegschaft, Arbeitsprozesse neu zu denken. Solche Prozesse bieten den Einrichtungen mit ihrem nutzerzentrierten Zielsystem auch die notwendigen Vorgaben. Hier kann

5 In der Evaluation von Kulturarbeit hat sich bereits ein Denken in Wirkungskreisläufen etabliert, vgl. Goethe-Institut (2016): »Kultur wirkt: Mit Evaluationen Außenbeziehungen nachhaltig gestalten«, München.

Kulturpolitik verstärkend wirken und weitere Anreize für Kultureinrichtungen einführen, beispielsweise Prämien für das Erreichen von Wiederverwendungsquoten. Diese könnten etwa eingesetzt werden, um Personalstunden für das Bestandsmanagement zu bezahlen. Analog könnte in der Projektförderung ermöglicht werden, bedarfsgerecht Arbeitszeit statt Ausgaben für Sachmittel zu finanzieren, wenn dies Neuanschaffungen zu vermeiden hilft.

Ein erster Schritt im Nachhaltigkeitsprozess ist die Bestimmung des ökologischen Status Quo in den verschiedenen Handlungsfeldern, beispielsweise in Form des CO₂-Fußabdrucks. Nur so können wirksame Ansatzpunkte für Interventionen bestimmt und gemeinsam mit dem Umfeld der Kultureinrichtung umgesetzt werden, also mit Kulturproduzent*innen, Besucher*innen, Lieferant*innen. Dies erfordert ein Erhebungs- und Berechnungstool für den kulturellen Sektor, ein solches Tool wurde vom Aktionsnetzwerk Nachhaltigkeit in Kultur und Medien mit weiteren Partnern bereits auf den Weg gebracht.⁶ Im nächsten Schritt stellt sich kulturpolitisch die Aufgabe, Kultureinrichtungen für einen Nachhaltigkeitsprozess zu gewinnen, zum Beispiel mit einer Kofinanzierung des Zeitaufwands.

Für die Sichtbarmachung von verfügbaren materiellen Ressourcen gibt es bereits Online-Plattformen, die einige der in der Untersuchung identifizierten Anforderungen abdecken, wie remap.berlin oder die Proberaumplattform Berlin.⁷ In Gesprächen mit Betreibern dieser und weiterer Plattformen wurde deutlich, dass die Zielgruppe und der potenzielle Nutzen klar definiert und kommuniziert sein müssen. Darüber hinaus muss eine effektive Plattform in der Unübersichtlichkeit des Internets sichtbar sein, was eine gezielte Kommunikationskampagne erfordert. Hierbei ist es wichtig, Anbindung an für die Zielgruppen bestehende Informations-Hubs zu schaffen, zum Beispiel durch eine spartenübergreifende Zusammenarbeit der Dachverbände. Das Online-Tool »Material-Karussell«, ⁸ das diese verschiedenen Anforderungen berücksichtigt, wird im Nachgang zu der genannten Studie derzeit konzipiert und getestet.

Die zeitliche Synchronisierung von Angebot und Nachfrage nach materiellen Ressourcen könnte durch die Einrichtung und den Betrieb von Pufferspeichern erfolgen, gegebenenfalls angebunden an den Fundus bestehender geförderter Kultureinrichtungen. Ein solcher Ort des Austauschs, der spartenübergreifend von allen Kulturakteur*innen genutzt werden kann, bietet ergänzend zu einer Online-Plattform Raum für Begegnung und somit Anlass für Wissens- und Erfahrungsaustausch. Die Nutzung

6 Das Aktionsnetzwerk Nachhaltigkeit in Kultur und Medien plant einen CO₂-Rechner für den kulturellen Sektor ähnlich zu dem Creative Green Tool aus Großbritannien (<https://juliesbicycle.com/reporting/>): <https://aktionsnetzwerk-nachhaltigkeit.de/projekte/what-you-measure-you-will-manage-co2-rechner-fur-deutsche-kultur/> (letzter Zugriff: 25.05.2022).

7 Weitere Beispiele solcher Plattformen sind: remap-berlin.de (Interaktive Karte mit Anbietern zum Tauschen, Leihen, Reparieren und Weitergeben von Gegenständen); weitergeben.org (Vermittlung von gebrauchten Möbeln); restado.de (Marktplatz für die Wiederverwendung von Baustoffen); cosum.de (Plattform zum Teilen und Leihen); Verbund offene Werkstätten (mit Angeboten für Arbeitsraum); IHK-Recyclingbörse (Marktplatz für industrielle Reststoffe); proberaumplattform-berlin.de (Plattform zur Vermietung von Proberäumen).

8 Weitere Informationen unter www.material-karussell.de (letzter Zugriff: 25.05.2022)

solcher Strukturen für Weitergabe, Gemeinschaftsnutzung und Wiederverwendung kann durch Anreize und Auflagen kulturpolitisch unterstützt werden.

Ausblick – der Wachstumslogik widerstehen

Die Ausführungen haben deutlich gemacht, dass Kulturakteur*innen derzeit an vielen Stellen eher gehindert als unterstützt werden, im Umgang mit materiellen Ressourcen im oben genannten Sinne ökologisch nachhaltig zu arbeiten und dafür geeignete Strukturen aufzubauen. Entsprechend ist ein Umbau der Rahmenbedingungen erforderlich. Interessanterweise sind es sogar Kulturschaffende oder Einrichtungsleitungen selbst, die hierfür entsprechende Vorgaben vermissen (Hefe/Trunk 2020: 37). Die Entstehung von Netzwerken, in denen Kulturakteur*innen sich Nachhaltigkeitsziele setzen und Vorgaben entwickeln, wie das Bündnis internationaler Produktionshäuser, musi-cdeclares.net/de oder Gallery Climate Coalition bestätigt dies. In diesen einzelnen Befunden können Anzeichen gesehen werden, dass, analog zur Latenz von Klimaschutzauflagen für die Wirtschaft, die Politik auch in der Kultur hinter den Entwicklungen zurückbleibt, statt sie voranzutreiben – obwohl es bewährte Strategieansätze gibt, die sich für Kultur anpassen lassen. Zwei seien hier kurz angesprochen:

Aus der Produktpolitik ist der Top-Runner Ansatz bekannt. Er funktioniert, indem das zu einem bestimmten Zeitpunkt beste verfügbare Verfahren innerhalb eines festgelegten Zeitraums zum Standard erhoben wird, den alle Anbieter*innen erfüllen müssen. Dieses Instrument wird insbesondere genutzt, um den Umweltverbrauch mittels Effizienzsteigerung zu senken (Deutsche Energie Agentur 2013). Das Grundprinzip des Top-Runner Ansatzes kann auch in anderen Politikfeldern dazu beitragen, ökologische Standards zu heben und das dafür benötigte Wissen zu verbreiten. Dazu können Standards in unterschiedlichen Dimensionen definiert werden; für Kultureinrichtungen ist vorstellbar, einen Mindestgrad der Auslastung von materiellen Ressourcen oder eine Mindestzahl an Nutzungsstunden zum Standard zu machen.

Zwar sind Effizienzpolitiken verbreiteter, jedoch spielen in der Klimaschutz- und Nachhaltigkeitspolitik suffizienzbasierte Politikansätze zunehmend eine Rolle (UBA 2019: 84f.). Hierbei steht nicht die Optimierung, sondern die Vermeidung von Umweltverbrauch im Mittelpunkt, analog zum *Dreischritt beim klimaneutralen Veranstalten*, der angewendet auf die kulturelle Praxis als erstes auf das Vermeiden setzt: »Zuerst Emissionen vermeiden, anschließend nicht vermeidbare Emissionen durch verschiedene Effizienzmaßnahmen verringern und erst dann die Emissionen, die nicht weiter zu reduzieren sind, kompensieren« (2N2K Deutschland e. V.: 8). Das Prinzip der Suffizienz ist offenbar in der Kultur schon angekommen – sein Potenzial kulturpolitisch aber noch nicht ausgeschöpft.

Politik ist per Definition instrumentell, Kulturpolitik ist die Frage aufgegeben, für welche künstlerischen oder kulturellen Zwecke öffentliche Mittel zu Verfügung gestellt werden. In der Praxis kulturpolitischer Entscheidung steht allerdings häufig im Vordergrund, den Förderbestand zu erhalten oder zu erweitern. So läuft Kulturpolitik Gefahr, der Wachstumslogik aufzusitzen, die uns in die Klima- und Umweltkrise geführt hat. Keinesfalls kann sie jetzt an der additiven Logik festhalten und *zusätzlich* ökologisch

ausgerichtete Kultureinrichtungen oder Projekte fördern. Dringlicher denn je stellt sich die Aufgabe, das Förderinventar kritisch zu durchleuchten und den Einsatz öffentlicher Mittel für Kunst und Kultur jenseits von Klientelpolitik an Maßstäben auszurichten, die eine Bearbeitung der multiplen Krise⁹, in der wir uns befinden, antizipieren. Als Einladung zum »Selbst denken« (Welzer 2014) können Kunst und Kultur dazu viel beitragen.

Literatur

- 2N2K Deutschland e. V. (o.J.): »Praxis-Heft: Klimafreundliche Veranstaltungen in der soziokulturellen Praxis«, <https://2n2k.net/modellprojekt-stellt-praxisheft-vor/> (letzter Zugriff: 20.05.2022)
- Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (2021): »Lesefassung des Bundes-Klimaschutzgesetzes 2021«.
- Deutsche Energie Agentur (2013): »Europäische Top-Runner-Strategie. Ordnungspolitische Instrumente der EU zur Steigerung der Energieeffizienz von Produkten«, <https://www.dena.de/newsroom/publikationsdetailansicht/pub/dena-factsheet-europaeische-top-runner-strategie/> (letzter Zugriff: 20.05.2022)
- Hefe, Vera/Trunk, Teresa (2021): »Culture for Future? Nachhaltigkeit in der deutschen Theater- und Orchesterlandschaft – Status quo und Potenziale«, in: *Kultur Management Network Magazin*, Nr. 158, S. 35-43
- International Resource Panel (2019): »Global Resource Outlook«, <https://www.resourcepanel.org/reports/global-resources-outlook> (letzter Zugriff: 20.05.2022)
- Kulturstiftung des Bundes (2021): »Klimabilanzen in Kulturinstitutionen. Dokumentation des Pilotprojekts und Arbeitsmaterialien«, https://www.kulturstiftung-des-bundes.de/de/projekte/klima_und_nachhaltigkeit/detail/klimabilanzen_in_kulturinstitutionen.html (letzter Zugriff: 20.05.2022)
- Reckwitz, Andreas (2012): *Die Erfindung der Kreativität. Zum Prozess gesellschaftlicher Ästhetisierung*, Berlin: Suhrkamp
- Sommer, Bernd/Welzer, Harald (2014): *Transformationsdesign. Wege in eine zukunftsfähige Moderne*, München: Oekom Verlag
- Sachverständigenrat für Umweltfragen (2020): »Für eine entschlossene Umweltpolitik in Deutschland und Europa. Kurzfassung«, https://www.umweltrat.de/SharedDocs/Downloads/DE/01_Umweltgutachten/2016_2020/2020_Umweltgutachten_Entschlossene_Umweltpolitik.html (letzter Zugriff: 20.05.2022)
- Umweltbundesamt (UBA) (2019): »Perspektiven für Umweltpolitik: Ansätze zum Umgang mit neuartigen Herausforderungen. Abschlussbericht«, <https://www.umweltbundesamt.de/publikationen/perspektiven-fuer-umweltpolitik-ansaeetze-umgang> (letzter Zugriff: 20.05.2022)
- Welzer, Harald (2014): *Selbst denken. Eine Anleitung zum Widerstand*, Frankfurt a.M.: Fischer

9 Zum Begriff der multiplen Krise siehe z.B. Brand, Ulrich (2009): »Die Multiple Krise. Dynamik und Zusammenhang der Krisendimensionen, Anforderungen an politische Institutionen und Chancen progressiver Politik«, Heinrich-Böll-Stiftung.

Zentrum für Kulturforschung (2022): »Studie über Materielle Infrastruktur für Berliner Kultur und Kulturförderung«, <https://buendnis-freie-szene-berlin.org/wp-content/uploads/2022/02/Studie-Materielle-infrastruktur-einzes.pdf> (letzter Zugriff: 20.05.2022)

